

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 2 (1910)
Heft: 3

Artikel: Krämermoral und direkte Aktion
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lohnerhöhung von 1 Cent pro Stunde am 17. Juli 1910, am 1. Juli 1912 und am 1. Juli 1914, wo ein Maximum von 25 Cent die Stunde erreicht war. Diese „New Year Greetings“ brachten die Strassenbahner wieder in Bewegung, denn es war doch der pure Hohn, die Strassenbahner bis zum 1. Juli 1914 auf die 25 Cents zu verträgen. Inzwischen hatte sich die Company den Ausbau einer zweifelhaften Organisation, die sich „Keystone Association of Street Railway Employes“ nennt und ungefähr 1000 Mitglieder zählt, sehr angelegen sein lassen. Diese gelbe Organisation wurde von der Company als die Vertretung der Angestellten anerkannt, den wirklichen Vertretern zeigte man dagegen „a cold shoulder“. Man ging noch weiter und entliess plötzlich 300 organisierte Strassenbahner „for the good of the service“. Dieses Ereignis wirkte wie ein Funke im Pulverfass; über 5000 Strassenbahner stellten sofort die Arbeit ein. Die übrige organisierte Arbeiterschaft stellte sich auf die Seite der Streikenden. Es kam zu heftigen Zusammenstößen mit der bewaffneten Macht, die Führer wurden eingekerkert, der Generalstreik proklamiert, die Streikbrecher verprügelt, Tramwagen demoliert usw. Die Company gab nicht nach, obgleich sie schwere finanzielle Verluste erlitt. Von verschiedenen Seiten wurden Versuche zur Beilegung des Konfliktes unternommen, zuerst erfolglos, aber jetzt hat sich die Company bereit erklärt, an Verhandlungen teilzunehmen. Ob es aber so bald zu einer Verständigung kommen wird, erscheint noch sehr fraglich.

In der Stadt der „Bruderliebe“ herrscht einstweilen satanische Anarchie, so dass der Generalstreik erwogen wurde und teilweise durchgeführt wird. Die deutschen Gewerkschaften beteiligen sich nicht, da sie durch Verträge gehindert sind. Ebenso nahmen die jüdischen Gewerkschaften Umgang, sich dem Generalstreik anzuschliessen wegen geringer Mittel, da dieselben bei dem kürzlich durchgeführten Streik der Blousennäherinnen draufgegangen sind. Besprechungen des Präsidenten Mahon und des Organisators Pratt der Tramarbeiterorganisation mit den Vertretern der übrigen Arbeiterorganisationen fanden statt, um die Lahmlegung aller pensylvanischen Strassenbahnen herbeizuführen. Die am 8. März stattgefundene Konferenz in New-Castle der State Federation of Labour erwog die Ausdehnung des Generalstreikes über den ganzen Staat Pensylvanien. Ein Zehnerkomitee leitet den Streik. Den Mitgliedern desselben ist ebenfalls die Verhaftung auf Grund eines alten Gesetzes in Aussicht gestellt, wonach eine „Verschwörung“ umschrieben wird als „einen, gleichviel ob erfolgreichen oder vergeblichen Versuch, mit ungesetzlichen Mitteln einen gesetzlich erlaubten Zweck oder mit gesetzlich erlaubten Mitteln einen ungesetzlichen Zweck zu erreichen“. Deshalb wurde ein Ersatzkomitee gewählt, welches die Funktionen sofort übernehmen kann. Zirka 50,000 Arbeiter beteiligen sich an dem Streik. Zu Optimismus bezüglich des Verlaufs des Streiks ist jedoch leider kein Anlass vorhanden. Vorerst die 2 Wochen dauernde Beratung über den Generalstreik, während der Zeit konnten die Unternehmer und die Behörden ihre Vorkehrungen treffen und die wankelmütigen Arbeiter wurden kopfscheu gemacht.

Die Lokomotivführer und -Heizer in Amerika

auf den Bahnen westlich Chicago, drohen in den Ausstand zu treten, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden. Die Gesellschaften haben die Forderungen abgelehnt, aber durch Vermittlungen der Regierung sind Verhandlungen angebahnt worden, wodurch wahrscheinlich ein Streik vermieden wird. Ein Streik würde eine vollständige Verkehrsstockung hervorrufen, da die Lokomotivführer und -Heizer sehr gut organisiert sind und alle fest

entschlossen sind, der Streikparole unverzüglich Folge zu leisten.

Die wirtschaftlichen Kämpfe, insbesondere in Amerika, verschärfen sich immer mehr. Die Solidarität der Industriellen ist eine geschlossene und die Kampfparole derselben lautet: „Vernichtung der Gewerkschaften“. Kolossale Trusts, Unternehmerverbände, Anti-Boycott-Verbände usw. arbeiten in „traulicher“ Gemeinschaft um ihre Herrschaft zu erhalten und drängen die Gewerkschaften immer mehr in die Defensivstellung. Dadurch werden die amerikanischen Gewerkschaften gezwungen werden, sich die politischen Machtmittel zu erobern und sich derselben auch zu bedienen.

B. R.



Krämermoral und direkte Aktion.

Bekanntlich wird es der Arbeiterschaft als Unverschämtheit angerechnet, wenn sie die günstige Geschäftskonjunktur dazu benützt, den Meistern oder Fabrikanten etwelche Zugeständnisse bezüglich der Arbeitsbedingungen abzurufen.

Sogar der kluge Professor Speiser in Basel bezeichnete seinerzeit eine unter diesen Voraussetzungen inszenierte Lohnbewegung als Wucher, und das ganz unbekümmert darum, was für Gründe die Arbeiter zu ihren Forderungen veranlassen und ob es ihnen möglich sei oder nicht, in anderer Weise zu ihrem Recht zu gelangen.

Wenn dagegen die Mehlhändler, die Lederhändler, die Fleischer, Bäcker und Grossbauern sich verständigen, um die Preise der unentbehrlichsten Lebensmittel in die Höhe zu treiben, oder wenn die Hausbesitzer die Mietpreise steigern, dass den armen Leuten die Existenz schier unmöglich wird, dann findet sich niemand, der aus den obern Regionen der Wissenschaft herabsteigt, um der Welt zu verkünden, dass ein derartiges Vorgehen eigentlich Wucher sei, der schliesslich recht schlimme gesellschaftliche Zustände herbeiführen müsse.

Höchstens tritt dann ein Dr. Laur oder andere gewissenhafte Statistiker auf den Plan, um mit ein paar willkürlich zusammengelesenen Zahlen dem steuernden Volk nachzuweisen, dass eigentlich gar keine Teuerung eingetreten sei, oder dass die die Teuerung herbeigeführt hätten, die selber als Opfer der kapitalistischen Wirtschaftsordnung darnach streben, ihre Arbeitslöhne den veränderten Verhältnissen anzupassen.

Damit erscheint natürlich jede Ausbeutung der Arbeiter gerechtfertigt, Gleichviel ob man diese als Produzenten oder als Konsumenten übervorteile, die öffentliche Meinung, die es in der Regel mit dem Stärkern hält, gibt gewöhnlich denen Recht, die behaupten, die Lebensbedingungen der Arbeiter seien Nebensache und die Freiheit, diese möglichst gründlich ausnützen zu können, sei die Hauptsache für die Gesellschaft, wobei man es gewöhnlich unterlässt, festzustellen, wie die Gesellschaft zusammengesetzt ist.

Der offene und heimliche Raub der Koalitionsfreiheit, die durch Sondergesetze und durch die Einmischung der öffentlichen Gewalt herbeigeführte Erschwerung der wirtschaftlichen Kämpfe, die oft barbarischen Gerichtsurteile, welche gegen Arbeiter, die in der Verzweiflung sich selber helfen wollten, gefällt wurden, der besondere Schutz, den die Streikbrecher genießen, alles das stützt sich auf diese edle Krämermoral, die selber nichts anderes ist als eine auf dem Vorrecht des wirtschaftlich Stärkern beruhende Rechtsanschauung. Wenn es daher vorkommt, dass Arbeiter in der Verzweiflung zum Mittel der Selbsthilfe greifen, trotzdem die modernen Gewerkschaftsorganisationen sich gegenüber der Propaganda der sogenannten direkten Aktion entschieden ablehnend verhalten, so ist dies zum mindesten begreiflich.

Das hindert aber die Spiessbürger nicht, in solchen Fällen die Organisation oder deren Funktionäre verantwortlich zu machen. Krämer, Bürgerverbändler, Unternehmer und andere Ordnungsstützen bilden einen Chorus um nach Sondergesetzen, nach Polizei, Militär und Kriegsgerichten zu rufen, damit sie die gefährdete Ordnung schützen. Die Wahrung der Ausbeuterinteressen gilt als höchste Moral, in deren Dienst alle Mittel heilig sind. Die meisten Arbeiter dürften heute aus eigener Erfahrung wissen, welche Bewandnis es mit der Moral des Unternehmertums hat.

Dagegen gibt es noch viele unter uns, die die sogenannten Mittelstandsbürger im allgemeinen als Biedermänner betrachten und in ihnen die Träger alter ehrlicher Sitten aus frühern Epochen erblicken. Demgegenüber sind wir der Ansicht, dass der Kapitalismus auch den übriggebliebenen Vertretern früherer Produktionsmethoden sein besonderes Gepräge verliehen hat, d. h. dass nur das Schlimme geblieben ist. Die jüngsten Vorkommnisse bei den Ueberschwemmungen in Paris zeigen so recht deutlich, wie es sich mit der Moral dieser festesten Gesellschaftsstützen, dieser prima Staatssäulen verhält.

Bekanntlich sind durch dieses furchtbare Unglück in Paris allein in wenigen Tagen über 40,000 Menschen obdachlos und ebenso viele verdienstlos geworden. Während zwei Wochen wurde auch die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln erheblich erschwert, so dass viele Familien unter Kälte und Hunger gleichzeitig zu leiden hatten, abgesehen vom Schaden, der ihnen durch gänzliche oder teilweise Zerstörung des Hausrats und durch den Verdienstausschlag erwuchs.

Was tut unn das Pariser Krämerium in diesem Moment allgemeiner Not und Trauer? Zuerst verlangt es von der Regierung durch seine offiziellen Vertreter nicht etwa Hilfe für die Armen — weit gefehlt — sondern die *Verhängung des Belagerungszustandes*, die Heranziehung grösserer Truppenkontingente. Als Vorwand zu dieser Massnahme wurden die räuberischen Akte einiger Apachen benützt, die sich die allgemeine Verwirrung zu Nutze

machten, um da und dort zu plündern. Nun ist aber mit diesen Apachen fertig zu werden ohne besondere Truppenaufgebote, indem man sie als vogelfrei betrachtet und unter den gegebenen Verhältnissen einfach zusammenschiesst wie Hasen, wenn sie erwischt werden. Warum aber wollten unsere Spiesser so viel Militär haben? Der Pferdefuss dieser Ordnungspartei ist rasch zum Vorschein gekommen.

Die Bäckermeister, die Fleischer, die Comestibles und Gemüsehändler haben, trotzdem in Paris noch für Wochen Lebensmittel vorhanden waren, das schwere Landesunglück zu einer plötzlichen horrenden Preissteigerung benützen wollen. Tatsächlich haben sie diese auch teilweise durchgeführt.

So haben Bäckermeister in einzelnen Quartieren für 1 kg Brot Fr. 1.50 bis 2 Fr. und mehr gefordert. Das Petroleum wurde pro Kanne à 5 Liter zu 4 Fr. statt Fr. 2.90 verkauft, und in den Markthallen wurde für 1 kg Kartoffeln 30 bis 50 Cts. verlangt, statt 15 Cts. (Normalpreis). Die Hotels und einzelne Restaurants sollen ebenfalls doppelte Preise gefordert haben.

Hätte die Regierung den Wünschen der Spiesser um Verstärkung der Truppen entsprochen, so dass die Gefahr einer Revolte des konsumierenden Publikums bedeutend vermindert gewesen wäre, so hätten unsere Ordnungsstützen die allgemeine Notlage zu einem regelrechten Raubzug auf die Taschen des konsumierenden Publikums benützt.

Wenn auch anzunehmen ist, dass in diesem Falle, d. h. unter dem Belagerungszustand, schliesslich den Wucherern das Handwerk hätte gelegt werden müssen, so würden immerhin Wochen verstrichen sein, bis die nötigen Massnahmen getroffen worden wären, um das Publikum vor den Apachen dieser Sorte zu schützen, denen wenige Tage genügt hätten, um durch die *Teuerung* Millionen einzuheimsen.

Unter den gegebenen Umständen ist es nun tatsächlich an einzelnen Orten zur Anwendung der « direkten Aktion » gekommen, einige Bäckerläden und Gemüseläden sind vom erbitterten Publikum geplündert worden. Die Gewerkschaft der Bäckergehilfen und die Union der Gewerkschaften des Seinedepartements hatten einen Aufruf erlassen, in dem sie die Wucherer gebührend kennzeichnen und die Notleidenden auffordern gewaltsam das Brot sich zu verschaffen, das ihnen zu den gewöhnlichen Preisen verweigert werde.

In dieser Episode hat sich der moderne Spiesser, der biedere Krämer und Kleinbürger nackt gezeigt, so wie er in Wirklichkeit ist und denkt.

Während überall zugunsten der Notleidenden gesammelt wird, während Soldaten, Matrosen und Arbeiter ihr Leben aufs Spiel setzen, um den Verheerungen entgegenzuwirken und bedrohte Menschenleben zu retten, während die Gewerkschaften überall Versammlungen einberufen und ihr Möglichstes tun,

den hilfsbedürftigen Kameraden beizustehen, haben unsere Spiesser, die sich rühmen, zu den besten Stützen der Gesellschaft zu gehören, nur das eine zu tun vermocht, nämlich das, die unglückliche Situation ihrer Mitmenschen zu einer profitablen Lebensmittelerzeugung auszunützen. *Profit ist ihr Denken, Profit machen ihr Handeln, Profit ihre Moral.*

Wie in Paris, so ist dies Muckertum auch anderswo. Der ganze Unterschied besteht nur darin, dass diese Sorte Bürger sich in diesem Falle im richtigen Lichte gezeigt hat. Jedoch mehren sich auch bei uns die Momente, wo es jedermann klar wird, dass der Dieb gewöhnlich dort zu suchen ist, wo am lautesten geschrien wird «haltet den Dieb».



An die sogenannten Arbeitswilligen!

Von Dr. Wassilieff.

Die Berufskollegen liegen im Kampfe.

Und du?

Du arbeitest!

Man sagt dir: Du bist ein Elender, ein Streikbrecher. Du ärgerst dich über diese freche Beschimpfung, und unter dem Schutze der Polizei setzest du deine Arbeit fort

Dein Meister muntert dich auf, ihm treu zu bleiben; deine Beleidiger werden vor Gericht geschleppt, und der Richter rächt dich und verdonnert dieselben zur Haft

Nein, sagt man dir, du bist kein charakterloser Streikbrecher, sondern ein charaktvoller Arbeitswilliger

Am Ende wirst du noch stolz auf diesen Namen. «Arbeitswilliger»; du pochst auf deinen Willen, zu arbeiten; du lässt dich nicht beeinflussen . . . du fängst an, mit dem Meister laut über den «Zwang der Streikenden» zu schreien; du betrachtetest deine Berufskollegen als deine Feinde, die dich ins Unglück stürzen wollen, und deinen Meister als einen «wohlwollenden» Mann (zahlt er dich doch während dem Streik «extra gut»); deine Handlungsweise erscheint dir als eine vernünftige, gerechte.

Blinder, mache die Augen auf!

Meine Aufgabe wird es sein, dir dabei zu helfen. Es liegt mir fern, dich zu beschimpfen; gewinnen will ich dich der Vernunft und der Gerechtigkeit. Sei so gut und überlege dir folgende Zeilen:

Ich muss dir zwar bittere Sachen sagen, aber prüfe, ob nicht alle diese Bitterkeiten Wahrheiten sind. Ich werde dir beweisen, dass du kurzsichtig bist und nicht über den nächsten Tag hinaussiehst; dass du für Geld und würdelose Zubilligung deine Kollegen verrätst und verkaufst; dass du, heute von deinem Meister gehätschelt, schon morgen von demselben verkauft wirst; dass du in Wirklichkeit ein Verräter und ein Feind deiner selbst bist; der du, sobald der Friede zurückkehrt, nicht nur von deinen Kollegen, sondern auch von deinem Meister verachtet dastehen wirst.

Also höre: Bist du jung oder bist du schon ein älterer Arbeiter, es ist gleich, du wirst schon nach kurzer Ueberlegung einsehen, dass Tausende, ja Hunderttausende Arbeiter lebenslänglich verurteilt sind, arme Arbeiter zu bleiben.

Bist du jung, so überlege dir, was dich in den alten Tagen erwartet. Bist du ein alter Mann, so blicke auf dein Leben zurück und frage dich, was hat dir das mühevoll, arbeitsvolle Leben gebracht?

Jeder Arbeiter arbeitet heute nicht, um zu leben, sondern lebt, um zu arbeiten.

Beginnen die Hunderttausende von Arbeitern mit nichts ihr «selbständiges» Leben, so können sie sicher sein, dass sie, alt geworden, ebenfalls — nichts haben.

Ja, bist du einmal alt, so hast du Schwierigkeit, Arbeit zu finden; niemand will deine schwache Arbeitskraft kaufen; du bist dem Elend preisgegeben. Und wenn du auch Jahrzehnte «treu» bei dem gleichen Unternehmer ausgehalten hast, erwartet dich schliesslich nichts, anderes als — die Entlassung. «Zum Trost» bekommst du vielleicht ein schönes Zeugnis: «. . . . Er war ein ergebener und treuer Arbeiter; wir wünschen ihm herzlichst das beste Fortkommen!»

Ja, «Fortkommen»!

Und während des ganzen Lebens nichts als Elend und Sorgen

Armut in der Jugend, Armut und Elend das ganze Leben hindurch und Elend in den alten Tagen. Das ist das Los des Arbeiters.

Ist dem so oder nicht?

Antworte ehrlich. Geniesst die Arbeiterschaft heute wirklich die grossartige Kultur? Die grosse Masse leidet.

Und warum das? Ja, warum das?

Du wirst mir beistimmen, wenn ich die gegenwärtig herrschende Konkurrenz unter den Arbeitern für die niedrigen Löhne verantwortlich mache. So lange die Unternehmer unter sich konkurrieren, leiden dieselben alle darunter. Bei der Uebernahme einer Arbeit fürchtet jeder seine Konkurrenten und hält seine Preise niedrig So auch bei den Arbeitern. So lange die Arbeiter gezwungen sind, wie es heute der Fall ist, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, fürchtet jeder Arbeiter bei der herrschenden Konkurrenz arbeitslos, das heisst mittellos zu bleiben, wenn er einen anständigen Lohn, einen «allzu grossen» Lohn verlangt. Und so bleiben die Löhne niedrig. Mit den niedrigen Löhnen bleibt auch die Lebenshaltung des Volkes eine geringere; schlechte Wohnung, schlechte Ernährung, geistige Dunkelheit, Misere

So ist heute jeder gezwungen, seine Kraft billigst zu verkaufen. Die Reichtümer häufen sich an in den Händen der wenigen Reichen und die Volksmassen bleiben am gleichen Fleck: in der Armut.

Wenn aber heute die Arbeiter gezwungen sind, schweigend den niedrigen, unwürdigen Lohn zu nehmen (klingt nicht in deinen Ohren die immer sich wiederholende, protzige Redensart der «Herren»: «Wenn du mit dem Lohne nicht zufrieden bist, so gehe! Ich halte dich nicht! Ich finde Leute genug, die noch billiger arbeiten als du!» usw.), so sind dieselben gezwungen, auch die andern misslichen Arbeitsverhältnisse aus dem gleichen Grunde zu ertragen. Die Ohnmacht der Arbeiter verfolgt dieselben Schritt und Tritt. Alle möglichen Ungerechtigkeiten, Beleidigungen und Schikanen müssen sie stillschweigend ertragen. Du weisst das zur Genüge!

Und wenn du erst alt bist Wie oben gesagt, heisst es da: «Wir wünschen dir das beste — Fortkommen!»

Das schlimmste dabei ist aber, dass die Zukunft, die kommende Zeit nicht Besserung, sondern Verschlimmerung dieser Situation verspricht. Denn die Zahl der